Herriot in der Kammer.

Die mit Spannung erwartete Erklärung Herriots.

Paris, 21. Aug. Um ½2 Uhr hatte sich vor dem Palais Bourbon ein zahlreiches Publikum eingefunden, das den Beginn der Kammerverhandlungen erwartete. Bald nach Eröffnung waren Tribünen und Galerien überfüllt. In der Diplomatenloge wohnte der deutsche Botschafter der Sitzung bei.

Als gegen 3 Uhr Ministerpräsident Herriot erschien, wurde ihm von der Linken eine stürmische Ovation bereitet. Einige Hoch-Rufe ertönten von rechts und auch von den Bänken der Kommunisten. Der Kommunist Vaillant schwenkt ein großes Plakat mit der Inschrift: Noch ein Verbrechen? Die Kommunisten rufen: Amnestie, Amnestie! Um 3,10 Uhr wurde die Sitzung vom Kammerpräsidenten Painlevé eröffnet, der sofort dem Ministerpräsidenten das Wort erteilt. **Als Herriot die Rednertribüne besteigt, wird ihm von der Mehrheit eine neue Kundgebung bereitet.**

Darauf verliest

Herriot

die angekündigte Regierungserklärung, in der es heißt:

Die Regierung beabsichtige, sich auf eine Darstellung der Tatsache zu beschränken. Man würde den Sachverständigenplan und dementsprechend auch die Bemühungen der Londoner Konferenz, ihn durchführbar zu machen, nicht verstehen, wenn man sich nicht ins Gedächtnis riefe, daß der Hauptzweck des Sachverständigenplanes der gewesen ist, die Reparationsfragen vom politischen auf das wirtschaftliche Gebiet hinüberzuleiten, also an Stelle eines Strafsystems praktische Mittel zu setzen, die geeignet sind, die Begleichung der von Deutschland eingegangenen Verpflichtungen zu erreichen. **Man konnte das Sachverständigensystem ablehnen und kann das heute noch. Was jetzt unmöglich war und unmöglich bleibt, ist die teilweise Annahme dieses Programms.**

Die Londoner Konferenz mußte also die Ausführung des Sachverständigenplans selber sicherstellen und gleichzeitig die Probleme lösen, die im Artikel 9 des Planes einer Prüfung durch die Regierungen vorbehalten wurde. Zu diesem doppelten Zweck mußte die gemeinsame Aktion der Alliierten wieder ermöglicht werden.

Gleich zu Beginn wurden drei Kommissionen zur Bearbeitung der drei Fragen: **Verfehlungen, wirtschaftliche und fiskalische Räumung und Sachlieferungen** eingesetzt. Dies konnte im Augenblick den Anschein haben, daß die Konferenzverhandlungen ziemlich leicht und rasch in dem Rahmen vor sich gehen würden, den die Pariser Note ihnen vorgezeichnet hatte. Wie Sie sehen werden, kam es ganz anders.

Der Ministerpräsident verbreitete sich hier über den Gang der Verhandlungen in der ersten Kommission, die bekanntlich die Verfehlungen und Sanktionen zum Gegenstand hatte. Entsprechend den Verpflichtungen, fährt er fort, die die Regierung vor dem Parlament übernommen hatte, hat sie das Recht Frankreichs auf Handlungsfreiheit unablässig verteidigt, nicht um die Kollektivaktion zu verhindern, sondern für den Fall, daß diese Kollektivaktion versagte. Wir können nicht wiedergeben, welche Schwierigkeiten, welchen Argwohn diese Verteidigung uns eingetragen hat, und welche Wachsamkeit wir darauf verwenden mußten, um dieses Recht, nachdem es einmal eingeräumt war, gegen neue Vorschläge zu verfechten. Bei dieser Gelegenheit trat die berühmte Frage des § 18 auf, die uns unaufhörlich wiederkehrende Komplikationen geschaffen hat. Um dem Parlament die ganze Wahrheit zu sagen, muß ich aussprechen, daß wir auf eine ganze Reihe von Vorurteilen und Mißverständnissen stießen, die mehr als einmal die Atmosphäre der Konferenz gestört haben, als es sich für uns nur darum handelte, uns die Unabhängigkeit in der Aktion zu erhalten.

Am Sonntag, den 20. Juli, konnte man sich dem Glauben hingeben, daß nach Ueberwindung einer der Hauptschwierigkeiten die Konferenz einen raschen Fortgang nehmen werde. Die Ereignisse haben das nicht bestätigt. Es kam zu diesem Zeitpunkt zu gewissen Interventionen, die wenigstens dem Anschein nach nichts mit Politik zu tun hatten.

Eins von den Hauptelementen der Durchführung des Dawes-Plans ist die Anleihe von 800 Millionen Goldmark, bei deren Beurteilung so viele Fehler begangen worden sind. Inwieweit soll diese Anleihe einem Doppelzweck dienen?

1. Soll aus ihr der ganze Reservebedarf der neuen Bank gedeckt werden.

2. Soll sie Verwendung finden für die Zahlungen auf Grund des Versailler Vertrags während des Ausfalljahres 1924/1925.

Wenn wir schon 1924 und 1925 Sachlieferungen erhalten wollen, so muß diese Anleihe Erfolg haben. Um dies zu ermöglichen, empfehlen die Sachverständigen ausdrücklich ein Zusammenwirken zwischen den Alliierten und Deutschland, aus dem diejenigen Vorbedingungen entstehen sollen, die die Kapitalisten der Welt gegenüber einer deutschen Anleihe mit guten Garantien günstig stimmen. **An dieser Stelle muß aufs neue der grundlegende Charakterzug des Dawes-Planes unterstrichen werden. Sie können den Dawes-Plan annehmen oder ablehnen, Sie können Lösungen politischer Art oder der Zwangsmethode den Vorzug geben, wenn Sie aber den Dawes-Plan und die Anleihe von 800 Millionen Goldmark, die seinem Funktionieren zugrunde liegt, akzeptieren, so können Sie diese Methode des Zusammenwirkens, die die Sachverständigen für unerläßlich erklären, nicht ablehnen.** Etwas anderes zu sagen, käme einer Täuschung gleich, und das lehne ich meinerseits ab.

Um den ernsten Charakter besser zu begreifen, muß man im Londoner Konferenz-Milieu gestanden und die Machtlosigkeit der dringlichen Bitten, die Unwirksamkeit der wohlwollendsten Interventionen beobachtet haben. Am 20. Juli war die Konferenz auf dem toten Punkt. Heute können wir uns aussprechen. Der Zusammenbruch erschien nicht ausgeschlossen. **Wir haben das Recht,** festzustellen, daß keiner von unseren Alliierten, dessen bin ich sicher, bestreitet, daß Frankreich es gewesen ist, das die gefährliche Schwierigkeit behob, an der die Konferenz zugrunde gehen konnte, indem es einen Vorschlag zur Lösung sämtlicher zur Debatte stehenden Fragen durch Anwendung jenes Schiedsgerichtsprinzips machte, das, wenn nicht die Völker um jeden Preis den entsetzlichen Brauch des Krieges erhalten wollen, in Zukunft die nationalen Probleme beherrschen muß. (Lebh. Beifall links. Rufe: Es lebe der Frieden!

Man kann uns nicht beschuldigen, diesen Vorschlag aus reiner Theorie und Doktrin heraus improvisiert zu haben, denn wir haben uns festgelegt, als wir uns bei der Prüfung der Arbeiten in den verschiedenen Kommissionen davon vergewissert hatten, daß ein Appell an die Prinzipien nötig war, wenn wir aus der Komplikation herauswollten. Ueber dieses unser Verhalten werden Sie zu urteilen haben.

Unter Anführung der einschlägigen Stellen des Londoner Schlußprotokolls gibt der Ministerpräsident eine Darstellung sämtlicher Auswirkungen des Dawes-Plans.

Kein Zweifel, fährt er fort, **die schiedsgerichtlichen Bestimmungen ändern und beschränken die Vollmacht der Repko, wie sie bis heute aufgefaßt werden.** Die erste Frage, die man sich stellen muß, war, ob diese Aenderung den Versailler Vertrag beeinträchtigt.

Ich habe in diesem Zusammenhang eine Konsultation durch Rechtssachverständige der französischen Delegation bei der Repko veranlaßt, die unsere Auffassung bestätigt haben. Dies ist die rechtliche Seite der Frage. Die Regierung ist davon überzeugt, daß de facto die angenommene Aenderung für das Interesse Frankreichs günstig ist, wenn man bedenkt, daß das Schiedsgerichtsverfahren, wie wir es durchgesetzt haben, nicht allein auf Verlangen einer Minderheit in Gang gesetzt wird, die die Feststellung einer Verfehlung ablehnt, sondern auch auf Verlangen einer Minderheit, die gegen die Feststellung einer Verfehlung protestiert. **Es wäre wirklich viel Optimismus nötig zu der Annahme, daß in Zukunft Frankreich Mehrheitsbeschlüsse hätte durchsetzen können, wie denjenigen, der ihm den Einmarsch ins Ruhrgebiet ermöglichte.** Ich will nicht bei einer Beweisführung verweilen, die den Anschein erwecken könnte, als beruhe sie auf Voraussetzungen, die für den oder jenen unter unseren Alliierten verletzend wären. Ueberlegen Sie sich jedoch, in dem Maße, indem wir dem Kriege ferner rücken, und wir sind doch erst am Vorabend jener langen Periode der Durchführung des Dawes-Planes, verschwindet die kriegerische Stimmung. **(Widerspruch rechts und Zuruf: Nicht in Deutschland!)** Die Nationen, die im Kampf mit inneren Problemen liegen, schrecken doch zurück, auswärtige Verantwortlichkeit zu übernehmen. **Frankreich ist der Hauptinteressent, was die Begleichung der Reparationen anlangt.** Es verlangt und wir verlangen für uns nur Gerechtigkeit.

Eine Nation, wie die unsere, die stets erklärt hat, daß sie einer Lösung der Gewalt eine Lösung des Rechts vorzieht, kann nur gewinnen, wenn ihre Ansprüche ebenfalls durch das unparteiische und unabhängige Schiedsgerichtsverfahren geschützt sind, das wir vorgesehen haben. Dies ist wenigstens der Standpunkt der demokratischen Regierung, die sich vor Ihnen auszusprechen hat. (Lebh. Beifall links. Lärm rechts und im Zentrum.)

Wenn wir jetzt weiter ins einzelne gehen, so erlauben wir uns festzustellen, daß die Anwendung des Schiedsprinzips und des Konvertierungssystems, wie es im Dawes-Plan vorgesehen ist, in erfreulicher Weise verbessert und das Sachlieferungssystem, das in der Vergangenheit zu vielen Schwierigkeiten Anlaß gab, umgewandelt ist. Hat man die Absicht, Hirngespinsten nachzugehen, Illusionen wachzuhalten, die gefährliche Enttäuschungen neu heraufbeschwören, oder will man unserem Lande, dem der Krieg ungerechte Lasten und Verpflichtungen von niederdrückendem Gewicht hinterlassen hat, Realitäten sichern? Stellt man sich auf den zweiten Standpunkt, so kann man nicht umhin, der Arbeit unserer Londoner Sachverständigen gerecht zu werden.

Was die Sachlieferungen anlangt, so verweist der Ministerpräsident auf den Dawes-Plan und fährt fort: Die französische Delegation glaubt Besseres ausgerichtet zu haben. Es ist ein erheblicher Erfolg, wenn die Kohlen-, Koks- und Farbstofflieferung über die im Vertrag vorgesehenen Fristen weiterlaufen. Bei unterschiedlicher Behandlung oder Obstruktion greift das Schiedsverfahren Platz. Die übrigen Bestimmungen dieses Teiles der Londoner Beschlüsse sind nicht minder wichtig. Dieses Abkommen zwischen den alliierten Regierungen und der deutschen Regierung ist nach unserer Ansicht das Kernstück der Konferenz. (Beifall links und Unruhe rechts.)

Der ernste Charakter der Konvertierungsfrage wird von niemandem übersehen. Das Reparationsproblem ist ein Konvertierungsproblem. Wie die Sachverständigen selbst zugegeben haben, sind die von ihnen aufgestellten Bestimmungen ausgesprochen unzulänglich. **Die Londoner Konferenz hat der Wirklichkeit zu Liebe auf den Schein verzichtet und ist diesen Schwierigkeiten entschlossen zu Leibe gerückt.**

(Die Fortsetzung des Berichts lag bei Redaktionsschluß noch nicht vor.)

Zur Frage der Aufwertung von Reichsanleihen.

Berlin, 21. August. **Wie wir von zuverlässiger Seite erfahren, hält man es im Reichsfinanzministerium für unausführbar, die Reichsanleihen auf den Kurs aufzuwerten, zu dem sie zurzeit an der Börse gehandelt werden. Erwogen wird, entweder die Reichsanleihen auf 1 pro Mille aufzuwerten, was aber bereits die Reichsfinanzen mit einem Betrage von 700 Millionen Mark belasten würde, oder den Kleinbesitzern eine mäßige lebenslängliche Rente zu gewähren.**

Zum Volksentscheid über den Achtstundentag.

Berlin, 21. August. Der zurzeit in Berlin tagende **Bundesausschuß des Bundes der technischen Angestellten und Beamten** nahm in der Frage der gesetzlichen Arbeitszeit eine Entschließung an, in der er den von den Gewerkschaften eingeleiteten Maßnahmen zur Herbeiführung eines Volksentscheids über die Ratifizierung des Washingtoner Abkommens betreffend den Achtstundentag durch Deutschland zustimmt.

Die deutschen Offiziersverbände gegen General von Deimling.

Der Deutsche Offizierbund, der Nationalverband Deutscher Offiziere und der Reichsoffizierbund erlassen folgende Erklärung:

„General von Deimling tritt neuerdings in der Oeffentlichkeit für die schwarz-rot-goldene Fahne, für den Pazifismus, die Republik und den Eintritt in den Völkerbund in aufsehenerregender Weise auf. Ueber seine politische Ueberzeugung wollen wir nicht mit ihm rechten. Daß er aber als früherer Kommandierender General in dieser Weise seine antimonarchische Gesinnung öffentlich zur Schau trägt und gegen die schwarz-weiß-rote Fahne, unter der er eine lange, ehrenvolle Dienstlaufbahn zurückgelegt hat, ankämpft; daß er es unternimmt, zum Eintritt in das Reichsbanner schwarz-rot-gold aufzufordern, welches er als in Wahrheit allein national und patriotisch anerkennt, zwingt uns, festzustellen, daß er selbst die Scheidung von seinen Kameraden von der alten Armee vollzogen hat."

General von Deimling hat in demokratischen Blättern eine Gegenerklärung erlassen, die besagt, daß er auf dem bisherigen Wege fortschreiten werde.

Glückwunsch Seipels an Marx.

Berlin, 20. August. Der österreichische Bundeskanzler Dr. Seipel richtete an den Reichskanzler Marx folgendes Telegramm: Ew. Exzellenz wollen mir gestatten, meine aufrichtige Freude über das Ergebnis auszudrücken, zu dem die Londoner Konferenz durch allseitig guten Willen und versöhnlichen Geist geführt hat. Zuversichtlich darf gehofft werden, daß die segensreichen Folgen für Deutschland und Europa nicht ausbleiben und einen wahren Völkerfrieden gewährleisten werden.

Der Dank des Reichskanzlers für Seipels Glückwunsch.

Berlin, 21. August. Der Reichskanzler Marx hat an den österreichischen Bundeskanzler Seipel folgendes Telegramm gesandt: Ew. Exzellenz spreche ich für die freundlichen Worte anläßlich der Beendigung der Londoner Konferenz meinen wärmsten Dank aus. Mit Ihnen erhoffe ich segensreiche Auswirkungen dieser Konferenz für Deutschland und Europa im Sinne eines wahren Völkerfriedens. Gez. Reichskanzler Marx. (W. T. B.)

Präsident Coolidge für die deutsche Anleihe.

Neuyork, 21. August. „World" berichtet, daß Präsident Coolidge bereit sei, der Auflegung des amerikanischen Anteils an der internationalen Anleihe für Deutschland in Höhe von 100 Millionen Dollar seine volle moralische Unterstützung zu geben, obwohl die Regierung selbst natürlich keine Schritte unternehmen werde, die deutsche Anleihe zu garantieren. Einige Ratgeber des Präsidenten glaubten, daß die Anleihe schnell untergebracht sein werde, da Coolidge die Berichte über die Lage in Europa mit eingehendem Interesse verfolge.

Rund um Italien.

Von Alfred Ranft, Blankenstein.

Ein Sonderzug bringt uns von Dresden über München nach Kufstein. Bis Kufstein reicht der italienische Eisenbahnbetrieb. Wir müssen umsteigen, weil die italienischen Lokomotiven und Wagen andere Bremsvorrichtungen haben als die unseren. Dann eine herrliche Fahrt durch die Tiroler Alpen bis zum Brenner. „Brennero" steht am Stationsgebäude. Es will uns kaum in den Kopf, daß hier schon Italien beginnen soll. Die Italiener hier oben sehen aus, als hätten sie etwas auf dem Gewissen; einem geraden deutschen Blicke weichen sie aus, nur unsere Rentenmark nehmen sie gern. Nach oberflächlicher Paß- und Zollkontrolle geht's mit rasender Geschwindigkeit durch verlorenes deutsches Alpenland dem eigentlichen Italien zu. In Brixen, Bozen und Trient kurze Betriebsaufenthalte. Auf jedem größeren Bahnhofe ein faschistischer Doppelposten. Die „italienischen Hitlerleute", wie sie ein Bahnbeamter scherzweise nennt, tragen jederzeit Uniform: Kniehose mit Gamaschen, schwarzes, mit vielen Ordensbändern geschmücktes Hemd, schwarze Kappe, umgeschnallten Revolver. Sie beaufsichtigen den Eisenbahnverkehr, scheinbar mit Erfolg. Zugverspätungen, die in Italien früher an der Tagesordnung waren, kommen fast nicht mehr vor. Auch zeigen die Bahnhöfe und Bahnwagen eine bemerkenswerte Sauberkeit. Im allgemeinen sind die Faschisten uns gegenüber zurückhaltend, auf Befragen geben sie in höflichster Weise Auskunft.

Verona. Erster längerer Aufenthalt. Blendender, glutheißer Sonnenschein. Die Jüngeren unter uns besuchen trotzalledem die Stadt und das Amphitheater. Die Aelteren ziehen es vor, die Zeit bei Spaghetti und Rotwein im Bahnhofshotel zu verbringen.

Weiter braust der Zug, am Südufer des Gardasees hin, durch wohlbebaute Reis- und Maisfelder, über Brescia, Mailand, Pavia nach Genua. Es ist abends 10 Uhr, als wir ankommen. Wir begeben uns sofort auf unseren Dampfer, der am Kai liegt. „Guglielmo Peirce" heißt er, ein ehemals deutsches Schiff von 11000 Tonnen Raumgehalt. Er ist während des Krieges von den Franzosen beschlagnahmt und als Truppentransporter verwendet worden. Später ging er durch Kauf an eine durch Engländer finanzierte neapolitanische Gesellschaft über, die ihn in ihren Amerikadienst einstellte. Er soll nun für etwa drei Wochen unsere Heimat werden. Auf ihm wollen wir um die ganze Apenninenhalbinsel herumfahren. — Die herrliche, amphitheatralische Lage der von vielen Befestigungen überragten Stadt, das bunibewegte Treiben innerhalb der engen Gassen, die zahlreichen Marmorpaläste, der rege Verkehr im Hafen, bieten für die nächsten Tage Interessantes genug. Zudem empfiehlt uns jeder Genueje einen Besuch des Campo Santo, des „schönsten Friedhofes der Welt". Man kann da schöne Hallen und großartige Marmordenkmäler bewundern, würdige Totenehrung in unserem Sinne, sucht man vergebens. Die Grabdenkmäler der Reichen sind trotz ihres hohen Kunstwertes nur darauf zugeschnitten, den Campo Santo um Sehenswürdigkeiten zu bereichern. Die Gräber der Armen sind ungepflegt: zwischen weißen Marmoreinfassungen liegt der blanke Schutt.

Seefahrt nach Civitavecchia. Wunderbare Bläue des Meeres. Die Berge von Korsika und Elba grüßen zu uns herüber. Landung in Civitavecchia. Die Anker sind noch nicht niedergelassen, als schon Jungens schwimmend unser Schiff umschwärmen, ihre Tauchkünste vorzuführen. Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit sie über Bord geworfene Kupferstücke zutage fördern. Nachdem die 600 Mann unserer Gesellschaft ausgebootet sind, bringt uns ein Sonderzug durch die Maremmen und die Campagna nach Rom. Die Dunkelheit hat ihre wohltuenden Schleier herabgesenkt, als von fern das Lichtermeer der Hauptstadt grüßt. Roma aeterna! Es ist immer noch wie zu Goethes Zeiten, ein eigenartiges Gefühl beschleicht uns Nordländer, wenn wir das erste Mal die heilige Stadt betreten; „wir tragen von neuem etwas von Goethes Geist und Liebe in diese Stadt. Schauer von Jahrtausenden durchwehen uns". Und als wir uns zum Abendessen im Speisesaal unserer Pension (in der wir die Nachbarn des Fürsten Bülow sind) treffen, sieht man nur frohe, erwartungsreiche Gesichter. Die nächsten Tage nutzen wir jede Minute aus, um zu lernen und zu genießen. Eine solche Fülle von Schönem gibt's zu sehen, daß man, wenn einem nicht Goethesche Muße zur Verfügung steht, sich auf die Hauptpunkte beschränken muß. Die Abende verleben wir auf dem Pincio, in dessen Anlagen sich die vornehme Welt Roms trifft. Bei Eis, Konzert und Tanz im Freien, läßt sich's da gut sein. Von Rom haben wir alle einen günstigen Eindruck mit weggenommen: Eine saubere Stadt, die ihre Straßen täglich zwei-, dreimal ausgiebig sprengt, die des Nachts in ein Meer von Licht getaucht ist, wo man in keinem Gasthause von Bettlern belästigt wird, wo sich ein riesenhafter Straßenverkehr ohne Polizei reibungslos abwickelt. Nur ungern scheiden wir, und gar mancher faßt den Vorsatz, wiederzukommen, wenn es die Verhältnisse irgend gestatten.

Von Civitavecchia aus bringt uns der „Guglielmo Peirce" nach Neapel. Frühmorgens fahren wir in den Golf ein. Es ist unmöglich, die sich unseren Augen darbietende vollendete landschaftliche Schönheit mit Worten gebührend zu würdigen. Selbst ein Goethe fühlte sich dazu nicht imstande: „Man sage, erzähle, male was man will, hier ist mehr als alles. Die Ufer, Buchten und Busen des Meeres, der Vesuv, die Stadt, die Vorstädte, die Kastelle, die Lufträume. — Ich verzeihe es allen, die in Neapel von Sinnen kommen." Vorm Hafen liegen zwölf englische Kreuzer und ein Flugzeug-Mutterschiff vor Anker. Auf dem größten macht die Mannschaft eben ihren Morgendauerlauf nach der von der Kapelle intonierten Melodie: „O Tannenbaum".

In Rom lernten wir das vornehme Italien kennen, in Neapel werden wir mit dem typischen Neapel vertraut, das gesamte Volksleben spielt sich in ungeschminkter Natürlichkeit auf der Straße ab. Da schafft der Handwerker vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Er kennt keinen Achtstundentag. Da stillt die Mutter ihr Kind. Da melkt der Milchmann seine Kuh. Da legt sich der Müde auf den Bordstein und schläft. Dadurch, daß ganz Neapel auf der Straße weilt, entsteht ein Trubel, wie ihn keine andere Großstadt kennt. Eins mißfällt uns: Neapel ist schmutzig, sehr schmutzig. Die Glanzpunkte der Umgebung bieten reichlich Ersatz für den Schmutz und den üblen Geruch der engen Gassen. St. Elmo, der Vesuv, Pompeji, Sorrent und Capri haben's uns besonders angetan. Den englischen Matrosen scheinbar auch; denn überall treffen wir Trupps von ihnen. Unsere Fahrt geht weiter nach Süden, am Stromboli vorüber, der gerade in reger Tätigkeit ist und dessen Abhang herab die glühende Lava ihren verderbenbringenden Weg nimmt. Ein schauria-schöner Anblick. Dann durch die Straße von Messina. Am Aetna vorüber nach Syrakus, der Griechenstadt. Im schönsten und geräumigsten Naturhafen von Italien geben wir, andauernd umkreist von Militärfliegern, vor Anker. Das heutige Syrakus bietet — abgesehen von einem großartigen Muskatwein, den man probiert haben muß — nichts Interessantes, nur daß es bei weitem nicht so schmutzig ist, wie es der Baedeker und andere Reiseführer machen.

Sizilien deutet auf Afrika hin. Das merken wir zunächst an der geradezu tropischen Hitze, sodann auch an den Dattelpalmen, Brotfruchtbäumen, Bananen und Papyrusstauden. Nachdem wir die Sehenswürdigkeiten der etwas landeinwärts gelegenen alten Griechenstadt bewundert haben, dampft unser Schiff in dreitägiger Seefahrt durch das Jonische Meer, die Straße von Otranto und die Adria nach Venedig. Wenn man sich der Lagunenstadt auf dem Oberdeck eines großen Ozeandampfers von der See aus nähert, dann hat man den schönsten Blick auf die Lagunen, den Lido und die Stadt, der Dampfer ankert vorm Kai San Marco, im Angesicht der Hauptsehenswürdigkeiten Venedigs. Gondeln fragen uns für billiges Geld an Land. Die Gondelführer sind aber bei weitem nicht so harmlos, wie sie aussehen. Sie wissen, daß wir nach dem Schiff zurückmüssen, weil wir unser Gepäck drüben haben und weil wir an Bord schlafen. Sie verlangen infolgedessen